

Familiengeschichte des Leonhard Voglhuber zu Voglern



Die Ursprünge des Bistums Freising reichen bis ins Jahr 720 zurück, in die Zeit des Bischofs Korbinian. Der Mohrenkopf im Wappen der Freisinger Bischöfe erscheint aber nicht erst 1284 mit der Erhebung zum Hochstift unter Bischof Emicho, sondern hat seinen Ursprung bereits im Wappen Ottos von Freising (1112-1158), einem der bedeutendsten Geschichtsschreiber des Mittelalters. Otto war ein Sohn des österreichischen Markgrafen Leopold III. aus dem bayerischen Geschlecht der Luitpoldinger. 1138 wurde er von König Konrad III. zum Bischof von Freising erhoben. Den Ausschlag für Ottos Teilnahme am Zweiten Kreuzzug mag Bernhard von Clairvaux gegeben haben, der Prediger des Zisterzienserordens, dem auch Otto angehörte. Auf den Kampf gegen die Ungläubigen geht auch der Mohrenkopf im Wappen Ottos zurück. Er versinnbildlicht den Antichrist in Gestalt des römischen Kaisers Nero, unter dessen Regierung es zu den ersten großen Christenverfolgungen im Römischen Reich kam.

Mit Pech beschmierte und angezündete Christen erleuchteten den Palast Neros, und in der Arena wurden Christen den Löwen zum Fraß vorgeworfen. Otto von Freising kannte die antike Literatur wie kein anderer und sah im Märtyrertod und in der Selbstaufopferung eine Art Erlösung, die sofort zur Vergebung der Sünden führte und den Christen den Weg ins Paradies ebnete. Der gekrönte Kaiser mit dem schwarzen Gesicht, Nero, der sich selbst in den Hals stach (daher die blutrote Halskrause), wurde von Dante Alighieri in den siebten Kreis der Hölle verbannt,¹ in dem die Selbstmörder von Harpyien² gefressen werden. Der Mohrenkopf mit dem Diadem auf dem Haupte ist damit zugleich ein Symbol des Kampfes gegen die Feinde des Christentums. Die mittelalterliche Auffassung vom rechten Glauben war nämlich äußerst intolerant gegenüber Andersgläubigen, die nach christlicher Auffassung der Hölle anheimfielen, weil sie nicht an Jesus Christus glaubten, und dementsprechend enthusiastisch waren die Gläubigen im Hinblick auf ihr eigenes Seelenheil, für welches sie ihr Leben opferten. Die *Gesta francorum* eines unbekanntenen Kreuzzugschronisten bringt es auf den Punkt: „Wer mir nachfolgen will, muß mein Kreuz auf sich nehmen.“³

Wir schreiben das Jahr 1491. In Spanien beginnt die Reconquista mit der Belagerung von Granada durch die katholischen Könige Ferdinand II. und Isabella I., die im darauffolgenden Jahr

¹ Dantes Göttliche Komödie war Otto von Freising zwar nicht bekannt, aber sie beschreibt sehr gut die mittelalterliche Vorstellungswelt der katholischen Kirche.

² In der griechischen Mythologie ist die Harpyie ein furchteinflößendes Fabelwesen, eine Mischung aus Greifvogel und Frau. Im Auftrag des Zeus tötete sie Menschen und holte ihre Seelen. Sie steht für das Böse, insbesondere die Habsucht. Daneben verkörpert sie Sturmwinde und ist so schnell wie der Wind, d.h. unverwundbar.

³ Mt 10,38

erfolgreich beendet wird. Ferdinand und Isabella lösen ihr Versprechen ein und gewähren Christoph Kolumbus drei Schiffe, um den Seeweg nach Indien zu finden. Spanien als die beherrschende Seemacht der beginnenden Neuzeit konzentrierte sich ganz auf die westliche Welt, Portugal auf die östliche. Ganz anders sah die Welt nördlich der Alpen aus. „Der letzte Ritter“, Erzherzog Maximilian von Österreich aus dem Hause Habsburg, das bald auch Spanien an sich reißen sollte, war damals römisch-deutscher Kaiser im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation. Das Land unterteilte sich in Herzogtümer, Reichsgrafschaften und Freie Reichsstädte, weltlichen und kirchlichen Besitz. Zum Bistum Freising gehörte einstmal nicht nur die Stadt Freising, sondern auch das Werdenfelser Land und die Grafschaft Ismaning, ferner Grundbesitz weit außerhalb der Diözesangrenzen in Niederösterreich, der Steiermark, Südtirol und Slowenien. Bischof von Freising zu Beginn der Neuzeit und auf dem Höhepunkt der Renaissance war Sixtus von Tannberg (1474-1495), Herzog in Bayern Albrecht IV. (1465-1508) und Abt des Klosters Weihenstephan Christoph I. Schleicher (1484-1494). Nachdem Schleicher durch die publik gewordenen hohen Kosten für den Hochaltar Jan Polacks der Mißwirtschaft bezichtigt worden war, ordnete Bischof Sixtus 1489 eine Rechnungsrevision an, was schließlich zur Absetzung des Abtes führte. Polack (1450-1519) war einer der bedeutendsten Maler der Spätgotik im Münchner Raum. Die Vogtei über das Kloster hatten seit 1080 ohnehin die Grafen von Scheyern und späteren Wittelsbacher inne, doch erst die bayerischen Herzöge in Landshut entzogen 1255 die Abtei dem Zugriff des Freisinger Bischofs. Derart waren also die Verhältnisse am Vorabend des Landshuter Erbfolgekrieges (1504-1505), den Albrecht IV. Herzog von Bayern-München siegreich für sich entscheiden konnte, jedoch mit herben Gebietsverlusten, da er dem Kaiser das heute österreichische Gebiet um Kufstein, Kitzbühel und Rattenberg sowie das Ziller- und Mondseeland abtreten mußte.



Abbildung 1. Luftaufnahme des Voglhofs, Flurstück 2627 der Gemarkung Kirchdorf a.d. Amper

Grundherr des Voglhofs in Lambach, Haus Nr. 11 (siehe Abb. 1), war im Jahr 1491 das Kloster Weihenstephan. Andreas und Paul Vogler, meine frühesten bis heute bekannten Vorfahren, bewirtschaften in jenem Jahr den ½ Hof in der Nähe von Geierlambach in der Pfarrei Kirchdorf an der Amper. Um 1538 heiratet ein gewisser Michael Huber auf dem Voglhof ein, jedoch ist bereits um 1551 mit Leonhard Voglhuber zu Voglern wieder ein Familienmitglied im Besitz

des Hofes. Im Jahr 1590 erscheinen zwei Personen, nämlich Georg und Leonhard Vogler, vermutlich Vater und Sohn, auf Lambach Haus Nr. 11.

Ab 1656 werden erstmals auch Nachkommen der Hofbesitzer greifbar. Matthias Vogler hat drei Söhne: Wolfgang, Andreas und Georg. Der älteste Sohn Wolfgang übernimmt um 1682 den Hof. Er gibt sein Erbe jedoch nicht an seinen Sohn Philipp weiter, der um 1712 auf das Fahn-Anwesen⁴ einheiratet, sondern an seinen jüngeren Bruder Georg, der 1697 den Voglhof fortführt. Georg hat zwei Söhne, Josef und Anton, von denen der ältere, Josef, den Hof um 1736 übernimmt. Um 1776 geht der Voglerhof an Joseph Thalhammer über, auch wenn im Jahre 1799 ein letzter Vogler, Thomas, versucht, sein väterliches Erbe zurückzuerlangen. Um 1800 muß er das Anwesen schließlich doch verkaufen, und zwar an Peter Knorr. Mit ihm endet die Reihe der Vogler auf dem Voglhof.

Der Gauligl-Sohn Joseph Brummer, mein Vorfahre [436], heiratet am 17.5.1738 Walburga Vogl [437], die Tochter von Philipp Vogl [874], Sohn des Wolfgang Vogl [1784] aus Lambach 11. Er wird durch diese Ehe zum Fahn in Ampertshausen 12. Warum es Philipp Vogl vorzog, anstelle des ½ Hofes in Lambach lieber den ¼ Hof in Ampertshausen zu bewirtschaften, entzieht sich der Nachvollziehbarkeit. Philipp heiratet am 23.2.1712 in Ampertshausen Magdalena Wagenpaur. Aus dieser Ehe gehen mindestens drei Kinder hervor. Eigentlich hätte die ältere Schwester Agathe (*1716) den Hof übernehmen können, aber sie war nicht verheiratet. Als Philipp am 13.1.1722 stirbt, heiratet die Witwe Magdalena Vogl in zweiter Ehe am 7.2.1722 Barthlmä Weigmayr. Aus dieser Ehe gehen keine Kinder mehr hervor. Der Hof wird daher am 22.5.1738 an Walburga Brummer geborene Vogl übergeben, fünf Tage nach ihrer Hochzeit.

Auch Johann Brummer [218], der Sohn von obigem Joseph Brummer, heiratet eine Voglerin, und zwar Maria Vogler vom Huber-Hof, die Tochter des Lorenz Vogler aus Niederthann. Wie eng diese Verwandtschaft war, wird noch zu untersuchen sein. Auch ob es sich bei jenem Leonhard Voglhuber zu Voglern um einen Mann mit Adelstitel handelt, ist nicht bekannt. Die Berufsbezeichnung Vogler heißt nämlich im ursprünglichen Sinne Vogelfänger. Prominentestes Beispiel ist Heinrich der Vogler aus dem Haus der Liudolfinger. Ob allerdings auf dem Voglhof jemals Beizvögel abgerichtet wurden, darüber weiß unsere Geschichte nichts zu berichten.

⁴ Ampertshausen 12